

„Feiergestalt der Primiz“. Er stellt Überlegungen an „Zur Primizpredigt“ – der Autor plant eine systematische Studie zu diesem Thema (34, Anm. 102) – u. a. geht es hier um die Person des Primizpredigers. Sollte es nicht der Neupriester selbst sein, da in PO 4 die Verkündigung der frohen Botschaft als erste Aufgabe des Priesters herausgestellt wird (507f)? Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit dem „Umfeld der Primiz“. Der Akzent liegt dabei darauf, daß die *ganze* Gemeinde feiert. Im letzten Abschnitt geht es Haunerland um die „Identität der Primizfeier“. Der letzte Satz lautet: „Deshalb zeigt eine Primiz in der Gegenwart am glaubwürdigsten ihre katholische Identität, wenn sie erkennen läßt, daß der Primiziant an dieser Sendung der Kirche teilhat und in der Priesterweihe gerufen und gesandt wurde, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen“ (533).

In einem „Rückblick und Ausblick“ (535–540) faßt der Autor die Ergebnisse seiner Arbeit zusammen.

Haunerland legt eine umfassende, interessante und sehr informative Arbeit vor – ich hätte es an sich wissen müssen, daß meine Hände noch mit Katechumenenöl gesalbt wurden, 1968 erfolgte die Umstellung auf Chrisam (123), ich wußte es aber nicht! Es wäre sicher einer Überlegung wert, ob man Teil D nicht als Ausgangspunkt für ein Werkbuch zur Primizfeier machen sollte. Wer studiert schon vor einer Primiz dieses Werk!

Im folgenden möchte ich noch einige Themen erwähnen, die mir besonders aufgefallen sind. Warum spielt die Primiz gegenüber der Priesterweihe eine so große Rolle? Es herrschte die Auffassung vor, der Neugeweihte sei erst durch die Primiz ein „richtiger“ Priester (465 u. ö.). Die Konzelebration der Weiehekandidaten – aufgenommen im 13. Jahrhundert (15) – wird nicht mehr als solche wahrgenommen (15). Im Sozialisationsprozeß spielt eben die Primiz – wohl auch heute noch – eine große Rolle.

Interessant finde ich die Übernahme von Hochzeitsbräuchen in das Umfeld der Primiz. Das legt sich nahe, weil ja die Primiz als „geistliche Hochzeit“ gesehen wird. Allerdings kommt es zu mehr komischen Zügen, wenn etwa ein Polterabend veranstaltet wird (261), wenn es zur Einführung des Primizknabens kommt (184 und 406) u. a. Auch Zitronen spielen in manchen Gegenden bei der Primiz eine Rolle, sie seien „vermutlich“ aus dem Hochzeitsbrauchtum übernommen, schreibt der Autor (448). Leider gibt er keine nähere Erklärung. Der „presbyter assistens“ wird des öfteren „paronymus“ genannt (13, 206 u. ö.), der Neomyst wird als „sponsus“ bezeichnet (146).

Im Umfeld der Primiz kommt es zu Mißbräuchen, die immer wieder verboten werden, was ihre Dauerhaftigkeit bezeugt; genannt seien hier: Tanzen (zum Beispiel 44f), Tauben aufsteigen lassen (65) und schließlich noch Habgier und Gewinnsucht (65 u. ö.).

Daß die Kirche den technischen Fortschritt bemerkt, belegt ein Erlaß des Münsteraner Bischofs Johannes Poggenburg vom 25. November 1926. Er verbietet die feierliche Abholung des Neupriesters nicht nur durch Reiter, sondern auch durch Radfahrer (100).

Mödling

Winfried Glade

■ MEISNER JOACHIM KARDINAL/KAUFMANN HANS-GÜNTHER, *Die heilige Messe*. Pattloch, Augsburg 1997. (128). Hardcover DM 68,-/S 496,-/sFr 62,-.

Ein „sinnenfälliges Plädoyer für die Kraft und Schönheit der erneuerten Meßliturgie“ (Klappentext) möchte der vorliegende Bildband sein, in dem Hans-Günther Kaufmann mit eindrucksvollen Fotos „Geist und Kraft der erneuerten Riten“ zu visualisieren sucht (47–128). Und in der Tat zeigen die Bilder, daß nicht nur im bischöflichen Pontifikalamt und im Konventamt eines Klosters, sondern auch in den all(sonn)täglichen Pfarr- und Familiengottesdiensten „Einsichten“ von großer Dichte und Symbolkraft möglich sind. Einfühlsam durch das Deutsche Liturgische Institut ausgewählte Texte interpretieren die Bilder und werden umgekehrt durch diese vertieft. Dabei laden die Abbildungen ganz unterschiedlicher Art zum betrachtenden Verweilen ein. Nicht ideal sind gelegentlich die doppelseitigen Abbildungen, wenn der Blick auf die Bildmitte (zum Beispiel 62f) durch die Bindung erschwert wird.

Der „Hinführung zur Heiligen Messe“ soll auch der einführende Text dienen, den der Kölner Kardinal Joachim Meisner beisteuert (7–46). Ohne Zweifel ist dies ein Beitrag zur liturgischen Bildung, der mystagogische und motivierende Züge trägt. Ob dieses Anliegen nicht durch den Kampf gegen konkrete Fehlentwicklungen behindert wird, sei dahingestellt. Es verwundert jedoch, wenn der Kardinal gerade in diesem Buch schreibt: „Heute bleibt uns oft nur noch ein Besuch bei unseren ostkirchlichen Brüdern und Schwestern, wenn wir erleben wollen, wie man Liturgie mit allen Sinnen feiert“. (13) Versuchen nicht die Fotografien in diesem Buch, die Sinnhaftigkeit unserer Meßliturgie aufzuzeigen?

Unverständlich und ärgerlich ist allerdings, wenn die hier wichtige Enzyklika „Mediator Dei“ von 1947 mit der Enzyklika „Mystici Corpor-

der“ von 1943 verwechselt wird (18). Zumindest mißverständlich ist, wenn behauptet wird, das II. Vaticanum habe betont, „daß der Laienkelch zum Ausdruck der Vollkommenheit des sakramentalen Zeichens nicht notwendig ist“ (44). Denn in der Kelchkommunion geht es ja gerade darum, daß „das Zeichen des eucharistischen Mahles auf vollkommener Art zum Ausdruck gebracht“ (AEM 240) wird. Unbeschadet davon ist die Vollkommenheit der sakramentalen Gnade, da der ganze und unversehrte Christus unter jeder Gestalt empfangen wird.

Aufhorchen läßt der Hinweis, daß der neue Ordo im Blick auf das rechte Meßopferverständnis („Die Kirche opfert nicht Gaben, sondern Christus gibt sich als Selbstopfer hin“) „eine Gefahr des Mißverständnisses“ berge (35). Doch darf man zur Ehrenrettung des Reformwerkes hinzufügen, daß manche Formulierung im alten Ordo Missae noch mißverständlicher war.

Linz

Winfried Haunerland

PASTORALTHEOLOGIE

■ BABINSKY ULRICH, *Den Armen die Frohe Botschaft verkünden*. Zur diakonischen Dimension der Predigt. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, Bd.22) Echter, Würzburg 1997. (311).

Eine Überwindung der bestehenden Kluft zwischen Verkündigung und Diakonie durch die Ausrichtung beider an der Option für die Armen, auf diese Vision zielt die vorliegenden Dissertation von Ulrich Babinsky. Entsprechend dem Schema ‚Sehen-Urteilen-Handeln‘ legt er zunächst eine ausführliche Analyse der gegenwärtigen Situation von Diakonie und Verkündigung vor. In Bezug auf ersteres greift er sowohl auf Ergebnisse der neueren Wohlfahrtsverbände-forschung als auch auf die praktisch-theologische Diskussion zur Rolle der Diakonie als kirchlicher Grundvollzug im gemeindlichen Leben zurück. In Bezug auf die Verkündigung konzentriert er sich auf die Predigt.

Der folgende biblische Teil (106–146) faßt in gelungener Weise neuere exegetische Arbeiten zur diakonischen Dimension der jesuanischen Verkündigung und zur Option für die Armen zusammen. Doch wie ist dieser Impuls in der Geschichte der christlichen Predigt aufgenommen worden? Der Autor wagt einen weiten historischen Überblick von der Väterzeit bis ins 19. Jahrhundert. Dies ist sicherlich der angreifbarste Punkt seiner Arbeit, und dies schon aus methodischen Gründen. Klarerweise kann ein

derartiger Überblick nur exemplarisch vorgehen, trotzdem stellt Babinsky auf dieser Basis generalisierende Thesen auf. So scheine etwa in einer 1695 gehaltenen Predigt Philipp Jakob Speners „zum ersten Mal ... in einer Predigt“ der Gedanke auf, daß Liebe sich in und durch Strukturen verwirkliche (166). Eine nähere Analyse der Predigtlehre von Alban Isidor Stolz und Theodor Schäfer sowie ein Blick auf neuere ‚theologisch weiterführende homiletische Beiträge zur diakonischen Dimension der Predigt‘ – interessanterweise sämtliche aus dem evangelischen Bereich – führen diesen historischen Teil fort.

Im Gegensatz zu den beiden breit ausgeführten Schritten ‚Sehen‘ und ‚Urteilen‘ beschränkt sich die Handlungsdimension auf eher kurz gefaßte Perspektiven (271–286). Ein Anhang bringt einen Überblick über diakonische Ansatzpunkte in der Perikopenordnung. Die Schwierigkeiten einer Übertragung der Option für die Armen aus dem lateinamerikanischen Kontext auf die Ebene der Weltkirche beziehungsweise konkret der deutschen Kirche werden durchaus angesprochen (242–270). Nicht ausreichend klar wird allerdings, was genau die Vorzüge des Begriffs ‚Option für die Armen‘ auf dem Weg zu einer stärkeren Wahrnehmung sozialer Verantwortung durch die gesamte Kirche sind. Doch bei aller möglichen Kritik im Detail handelt es sich um eine interessante, von spürbarem persönlichen Engagement getragene Arbeit eines Autors, der sich mutig auf offensichtliches homiletisches Neuland vorgewagt hat.

Linz

Markus Lehner

SOFTWARE

■ VOGEL WALTER (Hg.), *Religion*. Computerlexikon auf CD-ROM (Schule und Bildung auf CD-ROM; 1). Andreas Schnider Verlags-Atelier, Graz u.a. 1996, (Zu beziehen über Kath. Bibelwerk Linz) S 490,–. ISBN 3-900993-64-5.

Das Programm ist in der Art von Windows-Hilfe-Programmen aufgebaut: über eine Menüleiste sind getrennt Texte (komprimierte Dateien, Format fra) und Bilder (151 Bitmap-Dateien, Format bmp) aufzurufen. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf den Texten, die über Schlüsselwörter untereinander verknüpft und mit Bildern, Grafiken und Karten illustriert worden sind. Die Herausgeber konnten einerseits zahlreiche Mitarbeiter/innen der Grazer Fakultät und Theolog/innen darüber hinaus motivieren, ihnen Texte zur Verfügung zu stellen, andererseits (durchaus aktuelle) Texte und Bilder von Ver-